



EL-DE-INFO



Nr. 52

Sept./Okt. 2014

Verein EL-DE-Haus e.V.

HERAUSGEGEBEN VOM VEREIN EL-DE-HAUS E.V. FÖRDERVEREIN DES NS-DOKUMENTATIONSZENTRUMS DER STADT KÖLN
WWW.NSDOK.DE APPELLHOFPLATZ 23-25 50667 KÖLN EL-DE-HAUS@WEB.DE
VEREIN EL-DE-HAUS KONTO-NR.: 1945 BANK FÜR SOZIALWIRTSCHAFT (BFS) BLZ 370 205 00
REDAKTION: HAJO LEIB (VERANTWORTLICH LT. § 6 MDSTV) KONTAKT: HAJO.LEIB@NETCOLOGNE.DE TEL 0221 - 340 56 20

INHALTSÜBERSICHT DIESER AUSGABE

IMPRESSUM

Redaktionsschluss dieser Ausgabe: 31.08.2014

Redaktion: Hajo Leib - Kontakt: siehe Kopf "EL-DE-Info"

Mitarbeit an dieser Ausgabe:

- Dr. Barbara Becker-Jákli • Dr. Karola Fings • Çiler Firtina • Dr. Werner Jung • Dr. Marcus Leifeld •
- Dr. Marcus Meier • Dieter Maretzky • Dr. Jürgen Müller • Siegfried Pfankuche-Klemenz •
- Karin Richert • Peter Ruthardt •

NEUES AUS DEM NS-DOK

- Aktuelle Ausstellungen, Führungen und Veranstaltungen im EL-DE-Haus ___ S. 2
 - Das Begleitprogramm zur Sonderausstellung BORIS LURIE: NO!ART

AUS DEM FÖRDERVEREIN

- Holocaust-Gedenkstätte Maly Trostenez / Minsk ___ S. 5
- „Auf den Spuren geraubter Kunst“ Die Kölner Museen in der Zeit des Nationalsozialismus.
Vortrag von Dr. Marcus Leifeld ___ S. 8

AUS ANDEREN INITIATIVEN

- „Gegen jeden Antisemitismus“ Rede von Prof. Dr. Jürgen Wilhelm
bei der Kundgebung am 17.08.2014 ___ S. 10
- „Markt der Erinnerungen mit Kölner Geschichtswerkstätten und Archiven“
VHS-Forum, Köln, 21. September 2014 ___ S. 11
- Verlegung des 2000. Stolpersteins in Köln ___ S. 13
- Verlegung einer Spur zur Erinnerung an die Deportation von Sinti und Roma aus Köln ___ S. 13
- Spendenaufruf des Vereins EL-DE-Haus für eine Spur für Sinti und Roma ___ S. 13
- Fachtagung: Hürtgenwald – Perspektiven der Erinnerung. am 13.09.2014 ___ S. 14
- Abschied von Jerzy Gross ___ S. 15
- Buchempfehlung: Angela Krumpen, „Spiel mir das Lied vom Leben“ ___ S. 15
- Aktuelle Veranstaltungen der Lehrhaus-Bildungsakademie ___ S. 16
- Buchvorstellung „Fotobuch Keupstraße“ von Peter Ruthardt ___ S. 17

LINKS Für den Inhalt angegebener Internetseiten sind ausschließlich deren Betreiber verantwortlich. **VERANSTALTUNGSHINWEISE** Termin- und Ortsangaben wie Themen sorgfältig bearbeitet, jedoch ohne Gewähr. **NEUBESTELLUNG** Geben Sie uns bitte E-Mail-Adressen Interessierter weiter (mit deren Zustimmung), an die wir unseren Newsletter – kostenlos und unverbindlich – zusenden dürfen: el-de-haus@web.de
ABBESTELLUNG Falls Sie den Newsletter nicht mehr wünschen, bitte unter Betreff »abbestellen« vermerken. **DATENSCHUTZGARANTIE UND REDAKTIONSHINWEIS** Ihre E-Mail-Adresse wird ohne Ihre Zustimmung niemals an Dritte weitergegeben. – Namentlich gekennzeichnete Beiträge entsprechen nicht unbedingt der Vereins- bzw. Redaktionsmeinung. **ARCHIV** Alle Newsletter-Ausgaben finden Sie auch im Internet: www.nsdok.de [Menüspalte links unten »Verein EL-DE-Haus« anklicken; rechts erscheint jeweils die aktuelle Ausgabe im Kleinbild; oben »Newsletterarchiv« anklicken; gewünschte Ausgabe auswählen] dort finden Sie auch Pressemitteilungen des Vereins sowie Beitritts- wie Bankinzugsformular zum Ausdrucken und Absenden.

KZ-KAMPF-KUNST BORIS LURIE: NO!ART

Das Begleitprogramm zur
Sonderausstellung „Boris Lurie“

24. Oktober 2014, 16 Uhr (Freitag)

Bild I er I leben

Psychologische Bildbetrachtung nach
Dr. Hans-Christian Heiling

Seit ewigen Zeiten ist die Kunst ein Medium, das den Menschen ihre grundlegenden Lebensthemen, ihre Konflikte, aber auch deren Lösungsmöglichkeiten aufzeigt. So müssen wir zum Beispiel immer wieder Bindungen eingehen, zu Menschen, Dingen, Aufgaben und Jobs. Doch gleichzeitig impliziert jede Bindung auch ihr eigenes Ende. Durch die Kunst können wir lernen zu verstehen, wie wir damit im Alltag umgehen, ohne dass uns dies bewusst wird. „Und wenn wir mit unserem Latein am Ende sind, zeigt uns die Kunst wie es doch weitergehen kann!“

Als Einstieg für diese besondere und weltweit einzigartige Form der Kunstvermittlung bitten wir Sie, in unmittelbaren, intensiven Kontakt mit jeweils einem Kunstwerk zu treten. Dazu brauchen Sie Ruhe und Zeit. Lassen Sie sich 10 bis 15 Minuten auf das jeweilige Werk ein und notieren Sie, was Ihnen beim Betrachten in den Sinn kommt.

Wie ist das Werk? Macht es traurig, wütend, regt es zum Lachen an, welche Assoziationen drängen sich auf, welche Geschichten laufen in Ihnen an?

In den Workshops werden Sie durch Ihr individuelles Bilderleben zum Kern des Werkes vordringen. Unbelastet von Wissen über Kunst kann das Kunstwerk wirken und seine Weisheit entfalten.

Diese Workshops werden von uns ehrenamtlich durchgeführt und sind kostenfrei!

Eine Kooperation mit dem Museumsdienst und dem Department Psychologie der Universität zu Köln

Ort: EL-DE-Haus, Treffpunkt Museumskasse
Eintritt: frei

7. September 2014, 14 Uhr (Sonntag)

19. Oktober 2014, 14 Uhr (Sonntag)

Dokumentarfilm „SHOA und PIN-Ups“
anschließend Führung durch die Ausstellung
mit Heike Rentrop

„Ich wurde immer verhindert, angenehme Sachen zu machen. Ich meine angenehme Bilder. So wie die Impressionisten: Aber etwas hat mich daran gehindert“ (Boris Lurie, 2005)



Bild:1960/61 Amerique / Lumumba ... is ... dead © BLAF

Alles andere als bequem sind seine Werke, vielmehr extrem provokativ und es drängt sich mehr als einmal die Frage auf: Darf ein Künstler das? Sein ganzes Leben lang erinnerte der Überlebende der Shoah an die Vernichtung der Juden mit einer ganz eigenen rauen und provokanten Bilderwelt. Er paart Dokumentarbilder der Gräueltaten mit Pin-Ups und Erotikfotos und hat so die Schönen und die Nackten, die Ermordeten und Entkommenen in einen Zusammenhang gebracht, der auf den ersten Blick brüskiert und verstört. Lurie war Mitbegründer der New Yorker NO!art-Bewegung, die in den späten 50er-Jahren als Gegenspielerin zum Abstrakten Expressionismus und zur aufkommenden Pop-Art entstand. Seine provokativ-extremen Arbeiten loten die Niederungen menschlicher Existenz aus. Ist Luries Kunst für den Betrachter zumutbar? Mit diesen Fragen setzt sich die Führung auseinander.

Ort: EL-DE-Haus, Treffpunkt Museumskasse
Eintritt: 10 Euro

15. September 2014, 18 Uhr (Montag)

Exklusiv für Mitglieder des Vereins EL-DE-Haus e.V.

Führung durch die Sonderausstellung mit Heike Rentrop

Die Ausstellung im NS-DOK zeigt die provokativen Werke von Boris Lurie, einem lettischen Juden, der den Holocaust überlebte und im Amerika der späten 1950er Jahre ein Zeichen gegen die zeitgenössischen Kunst und Kulturszene mit der Gründung der NO!art-Gruppe setzte.

Boris Luries Werk ist nur vor dem Hintergrund seiner persönlichen Lebens- und Überlebensgeschichte zu verstehen: Zunächst die Internierung der Familie im Rigaer Ghetto; während er und sein Vater als „arbeitsfähige“ Häftlinge mehrere Konzentrationslager überlebten, wurden Mutter, Großmutter und Schwester ermordet. In den USA erlebte er das Desinteresse der amerikanischen Gesellschaft am Holocaust. Die Konsumgesellschaft, die sich auch in der Kunst widerspiegelte, war ihm zuwider. In seiner Kunst verbindet sich Gesellschaftskritik mit den eigenen Erfahrungen im Holocaust.

Ort: EL-DE-Haus, Treffpunkt Museumskasse
Eintritt: frei



Bild: 1976 / Selbstporträt © BLAF

27. September 2014, 18 Uhr (Samstag)

Die lange Boris-Lurie-Filmnacht

18 Uhr

„SHOAH und PIN-UPS“

Dokumentarfilm über Boris Lurie von Reinhild Dettmer-Finke und Matthias Reichelt, Deutschland 2006, 88 Min.
Anschließend Filmgespräch mit Reinhild Dettmer-Finke und Matthias Reichelt

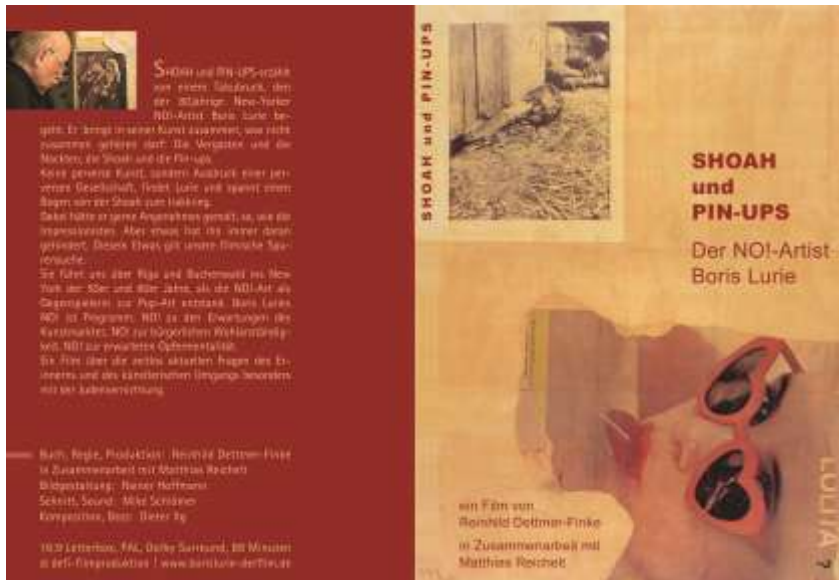


Bild: Filmcover © BLAF

20:30 Uhr

„Wir haben es doch erlebt“ – Das Ghetto von Riga

Dokumentarfilm über das Ghetto Riga, Phönix Medienakademie, Deutschland 2013, 98 Min.



Bild: Filmcover © BLAF

SHOAH und PIN-UPS erzählt von einem Tabubruch, den der 80-jährige New-Yorker NO!artist Boris Lurie begeht. Er bringt in seiner Kunst zusammen, was nicht zusammengehören darf: Die Vergasteten und die Nackten, die Shoah und die Pin-ups. Keine perverse Kunst, sondern Ausdruck einer perversen Gesellschaft, findet Lurie und spannt einen Bogen von der Shoah zum Irakkrieg. Dabei hätte er gerne Angenehmes gemalt, so wie die Impressionisten. Aber etwas hat ihn immer daran gehindert. Diesem Etwas gilt die filmische Spurensuche.

Sie führt über Riga und Buchenwald ins New York der 50er- und 60er-Jahre. Boris Luries NO! ist Programm: NO! zu den Erwartungen des Kunstmarktes. NO! zur bürgerlichen Wohlanständigkeit! NO! zur erwarteten Opfermentalität. Ein Film über die zeitlos aktuellen Fragen des Erinnerns und des künstlerischen Umgangs besonders mit der Judenvernichtung.

Der Dokumentarfilm **„Wir haben es doch erlebt“ – Das Ghetto von Riga** berichtet von der Verschleppung von rund 24.000 Juden aus dem Deutschen Reich nach Riga. Etwa 20.000 werden in das sogenannte „Reichsjudenghetto“ gesperrt, mehr als 4.500 werden direkt nach der Ankunft in Riga erschossen. Bevor die deutschen, österreichischen und tschechischen Juden in das Ghetto kommen, wird das lettische Ghetto liquidiert.

Beinahe 27.000 lettische Juden werden in einer zweitägigen „Aktion“, am 30. November und 8. Dezember 1941 erschossen, um Platz für die Juden aus dem Reich zu schaffen. Zeitzeugen erzählen von dem Massaker, dem Leben im Ghetto und vom Überleben mit dem Trauma.

Ort: Filmhauskino, Maybachstraße 111, 50670 Köln
 Eintritt beide Filme: 9 Euro, erm. 7,50 Euro
 Eintritt Filme einzeln: 6,50 Euro, erm. 5 Euro



Boris Lurie © BLAF

Informationen über aktuelle Veranstaltungen im NS-Dokumentationszentrum finden Sie hier:
<http://www.museenkoeln.de/ns-dokumentationszentrum/pages/915.aspx?s=915>

5. Oktober 2014, 14 Uhr (Sonntag)
 2. November 2014, 14 Uhr (Sonntag)

Führung durch die Ausstellung mit Heike Rentrop

Ort: EL-DE-Haus, Treffpunkt Museumskasse
 Eintritt: 6 Euro

30. Oktober 2014, 19 Uhr (Donnerstag)
Boris Lurie. NO!art
Vortrag von Heike Rentrop

Boris Lurie (1924–2008), Überlebender des Holocaust und amerikanischer Künstler, ist mit seinen Werken einer der umstrittensten Künstler seiner Zeit. Die von ihm Ende der 50er-Jahre mitgegründete Bewegung „NO!art“ versteht sich als bewusste Gegenbewegung zum Kunstmarkt mit den aufstrebenden jungen Künstlern der Pop Art, ist subjektiv, politisch und provokant. Jahrzehntlang schockte er die Öffentlichkeit mit drastischen Kunstaktionen gegen Atomwaffentests, Rassismus oder Frauenunterdrückung. In seinen Werken verarbeitete Boris Lurie auch seine Erfahrungen im Rigaer Ghetto und in verschiedenen nationalsozialistischen Konzentrationslagern. Vor dem Hintergrund der eigenen Leidensgeschichte, der Ermordung von Familienmitgliedern und der Freundin will und kann er sich nicht mit der zeitgenössischen Kunst arrangieren. Der Vortrag versucht, sich diesem Phänomen zu nähern.

Ort: EL-DE-Haus, Treffpunkt Museumskasse
 Eintritt: 4,50 Euro, erm. 2 Euro



Boris Lurie, 1963 / Feel-Painting-NO with Red © BLAF

AUS DEM FÖRDERVEREIN



Verein EL-DE-Haus e.V.

Holocaust-Gedenkstätte Maly Trostenez / Minsk

Der Grundstein ist gelegt

Unter der Ägide des Internationalen Bildungs- und Begegnungswerkes Dortmund (IBB) war 2013 eine breit angelegte Spendenkampagne gestartet worden, um das Gedenkensemble für die NS-Opfer der Deportation nach Minsk / Maly Trostenez zu finanzieren.

Allein aus Köln, Bonn, Siegburg und anderen Städten der Region waren 1.164 Juden im „Transportzug Da 219“ am 24. Juli 1942 deportiert und in der Nähe von Minsk erschossen worden.

Das NS-DOK koordinierte die Spendensammlung in Köln. Bis zum 26. Januar 2014 gingen 39.499,43 Euro ein, die von der Bethe-Stiftung verdoppelt wurden. Weitere 1.742,33 wurden nach dem Stichtag überwiesen. Insgesamt konnten so 80.741,19 Euro zusammengetragen werden.

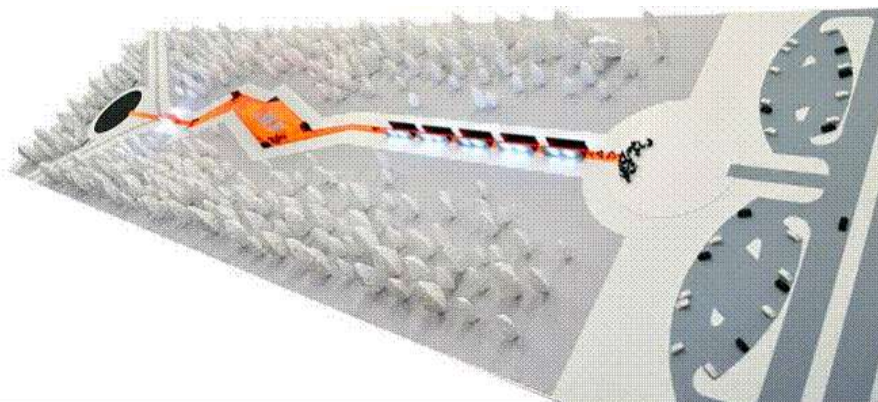
Im Juni 2014 wurde unter internationaler Beteiligung für das Gedenkensemble feierlich der Grundstein verlegt. Unser Vorstandsmitglied Siegfried Pfankuche-Klemenz und seine Frau Irmgard Klemenz waren ebenso dabei wie NS-DOK-Direktor Dr. Werner Jung. (Vgl. auch EL-DE-Info Nr. 48 – November 2013, S. 4-6). Die Redaktion

Am 8. Juni 2014 (Pfingstsonntag) war es nach langer Vorbereitung soweit. Der belarussische Staatspräsident Alexander Lukaschenko legte selbst den Grundstein für die Holocaust-Gedenkstätte Maly Trostenez / Minsk, in Anwesenheit des Präsidenten des jüdischen Weltkongresses, Ronald S. Lauder. Bei diesem staatstragenden Akt durfte der kleine Präsidentensohn die Metallhülle mit Dokumenten in den vorbereiteten Grundstein einlassen.



Grundsteinlegung durch den Staatspräsidenten Alexander Lukaschenko, rechts der Präsident des jüdischen Weltkongresses, Ronald S. Lauder. Foto: © IBB Dortmund

Nach Abfeuern von Ehrensalmuschüssen verließ der Staatspräsident den einstigen Vernichtungs-Ort, wo mindestens 60.000 Juden NS-Opfer aus dem Altreich ermordet worden waren. Nach einem kurzen Gespräch mit weißrussischen Veteranen war der feierliche Akt beendet. Mit dem Bau der Gedenkstätte in Maly Trostenez, dem Ort des ehemaligen KZ, kann jetzt begonnen werden.



*Entwurf für das Gedenkensemble in Trostenez von Leonid Lewin (1936-2014), Überlebender des Minsker Ghettos
Abbildung: © IBB Minsk*

Zu dieser Grundsteinlegung reisten Delegationen aus Deutschland, Österreich, Tschechien, Polen und Litauen an, die zahlenmäßig von Teilnehmern aus Belarus, vor allem aus Minsk und Umgebung, übertroffen wurden. Insgesamt kamen mehr als 500 Personen zu dieser Gedenkfeier.

Am Nachmittag des 8. Juni fand im Wald von Blagowschtschina eine eher intime, sehr berührende Veranstaltung statt. In diesem Waldstück erinnern gelbe Namenszettel an die mehr als 13.000 Juden, die überwiegend aus Österreich hierhin deportiert und nach ihrer Ankunft sofort getötet und in Gruben verscharrt wurden.

Auf dem schlichten Gedenkstein standen evangelische und jüdische Geistliche und sprachen Gebete für die ermordeten Juden.

Anschließend ehrten viele der Teilnehmer durch Blumengestecke und, dem jüdischen Brauch entsprechend, mit kleinen Steinen die Toten. Zu den vielen Ermordeten, allein das Kölner Gedenkbuch enthält mehr als 1.100 Namen, gehörten der Direktor der Jawne, Dr. Erich Klibansky, seine Familie sowie Schülerinnen und Schüler seiner Schule. Zur Erinnerung an sie brachte Dr. Ursula Reuter von dem Lern- und Gedenkort Jawne im Wald von Blagowschtschina ein Namensschild an.



Dr. Werner Jung überreicht das Gedenkbuch an den Vize-Bürgermeister von Minsk, Igor Karpenk.

Foto: © IBB Dortmund



Gedenkfeier in Blagowschtschina, dem Vernichtungsort vieler Juden.

Foto: © IBB Dortmund

Der Nachmittag stand im Zeichen der Übergabe von Gedenkbüchern der ermordeten Juden an den Vizebürgermeister der Stadt Minsk, Igor Karpenk. In Anwesenheit des orthodoxen Metropoliten, des katholischen Bischofs wie des Rabbiners von Minsk wurden aus Berlin, Bremen, Hamburg, Frankfurt, Düsseldorf, Köln und Theresienstadt/Tschechien diese Bücher, die später ihren Platz in der Gedenkstätte Maly Trozenez / Blagowschtschina finden sollen, übergeben.

Für die Stadt Köln übergab der Direktor des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln, Dr. Werner Jung, das Buch, welches auch die Namen vieler Opfer aus Bonn, dem Rhein-Sieg-Kreis und dem Rhein-Erftkreis enthält.

Zu Beginn dieser Gedenkveranstaltung sprach der ehemalige Bremer Bürgermeister, Dr. Henning Scherf. Er sagte: „Verdrängung und Vergessen haben lange Zeit das Verhältnis der deutschen Gesellschaft zu den Gräueln des Zweiten Weltkriegs bestimmt. Es hat lange gedauert, bis wir uns unserer historischen Verantwortung gestellt haben. Die Vergangenheitsbewältigung war wichtig und notwendig, so schmerzlich und bitter sie zuweilen auch war. Heute, 70 Jahre nach den unmenschlichen Verbrechen, ist die Versuchung groß, die Auseinandersetzung mit dem Holocaust für abgeschlossen zu erklären. Genährt wird dieser Wunsch durch den trügerischen Schluss, wir wüssten schon alles über den Holocaust und hätten kein Opfer vergessen.“



Namensschilder im Wald von Blagowschtschina zur Erinnerung an die hier Ermordeten.

Foto: © Werner Jung

Nach diesen Veranstaltungen folgten tags darauf Vorträge über die Arbeit von Gedenkstätten in den verschiedenen deutschen Städten sowie aus Minsk, Prag und Theresienstadt.

Für das NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln stellte Dr. Jung die erfolgreiche Arbeit vor, die auf großes Interesse auch bei jungen Menschen stieß.



Minsker Gedenkort: Mahn- und Erinnerungsort an die in Minsker ermordeten europäischen Juden.

Foto: © Ursula Reuter

Der Weg zu dieser Grundsteinlegung gestaltete sich schwierig. Vor mehreren Jahren setzte sich das IBB (Internationales Bildungs- und Begegnungswerk) Dortmund, welches in Minsk die „IBB Johannes Rau-Akademie“ gründeten, für die Errichtung einer Gedenkstätte ein. Kein leichtes Unterfangen in einem Land, das bislang der Ermordung belarussischer Juden auf dem eigenen Territorium wenig Beachtung schenkte. Bedeutungsvoller für die Geschichte von Belarus bleibt bis heute die Erinnerung an den Sieg im „Großen vaterländischen Krieg“. Die Folge ist, dass eine namentliche Erfassung der jüdischen belarussischen Opfer gegenwärtig nur ansatzweise gelingt.

Um eine Aufarbeitung der Geschichte des dortigen Ghettos, die namentliche Erfassung der Opfer und die Errichtung von Gedenkstätten engagiert sich die Geschichtswerkstatt Minsk, der die Gedenkstätte künftig auch als Begegnungsstätte für die Überlebenden des Holocaust zur Verfügung steht.

Als Veränderung der offiziellen staatlichen Haltung kann die im Jahr 2008 vorgenommene Einweihung einer kleinen Gedenkstätte, die an die Ermordung der Juden des Ghettos in Minsk durch Deutsche erinnert, angesehen werden.

Für den Gedenkort Maly Trostenez / Minsk bedeutet die Grundsteinlegung durch den belarussischen Staatspräsidenten, der wegen seines autokratischen Führungsstils und der Bündnispolitik mit Russland in Westeuropa auf starke Vorbehalte und Ablehnung stößt, dass der Bau der Gedenkstätte schnell voranschreiten wird.

Mit dem Bau ist aber erst ein Teilziel erreicht – ein weiteres ist die Einbeziehung des Waldes von Blagowschtschina, dem Vernichtungs-Ort Tausen-

der Juden. Für diesen Ort hat der am 1. März 2014 verstorbene belarussische Architekt Leonid Lewin ein eindrucksvolles Mahnmal entworfen, dessen Realisierung jetzt in der Hand Tochter Galina Lewina liegt.

In Deutschland wurde dieses Projekt eines Mahnmals von verschiedenen Gedenkstätten, der evangelischen und katholischen Kirche sowie dem Volksbund deutscher Kriegsgräberfürsorge auch in finanzieller Hinsicht unterstützt.

Durch eine Spendenaktion kamen inzwischen 150.000 € zusammen, die von der Bethe-Stiftung auf 300.000 € verdoppelt wurde.

Für den Köln-Bonner Raum übernahm federführend Dr. Karola Fings, stellvertretende Direktorin des NS-DOK, die Spendenaktion. (Die Bethe-Stiftung engagiert sich seit einigen Jahren auch für das NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln und ermöglichte u. a. die Einrichtung eines Geschichtslabors.)

Zu diesen 300.000 € Spenden beabsichtigen der Volksbund deutscher Kriegsgräberfürsorge 200.000 € und das Auswärtige Amt 500.000 € beizusteuern.

An die zweitägige Veranstaltung schloss sich noch ein Besichtigungsprogramm für die Delegationen an, die zu Gedenkort in Minsk und in der weiteren Umgebung führte.



Nach der Grundsteinlegung. Gruppe mit Mitgliedern vom EL-DE-Haus-Verein: Erich Bethe (4. v. l.) und Siegfried Pfankuche-Klemenz (3. v. r.).

Foto: © IBB Dortmund

Alle Teilnehmenden zeigten sich sowohl von den offiziellen Terminen als auch dem gut organisierten Besichtigungsprogramm sehr beeindruckt. Was fehlte, war ein intensiverer Austausch mit Weißrussen, u. a. auch durch die sprachlichen Barrieren verursacht.

Siegfried Pfankuche-Klemenz

„Auf den Spuren geraubter Kunst. Die Kölner Museen in der Zeit des Nationalsozialismus“

Vortrag von Dr. Marcus Leifeld auf der
Jahresmitgliederversammlung des Vereins
EL-DE-Haus e.V. am 19. Mai 2014

Kaum von der Öffentlichkeit wahrgenommen, beschäftigen sich seit einigen Jahren eine Kunsthistorikerin, Frau Dr. Britta Olenyi von Husen, und ein Historiker, nämlich der Vortragende, mit dem Nationalsozialismus und seinen Opfern. Beide gehören dem Museumsreferat im Dezernat für Kunst und Kultur an und begeben sich als Provenienzforscher tagtäglich auf die Spuren geraubter Kunst. Genauer gesagt: Sie prüfen in den städtischen Museen, ob sich unter den Kunst- und Kulturobjekten solche befinden, die als NS-verfolgungsbedingte Verluste von Opfern des Nationalsozialismus zu bewerten sind, die also unrechtmäßig erworben wurden.

Sie arbeiten dabei unter anderem mit dem NS-Dokumentationszentrum zusammen. Wie dort wird dabei nicht nur akademische Forschung betrieben. Vielmehr treten sie mit den Opfern bzw. deren Nachfahren in Kontakt, suchen zum Gedenken insbesondere jüdischer Kunstsammler und Kunsthändler beizutragen und begutachten den Erwerb der in Frage stehenden Objekte für den Rat der Stadt Köln, der über die Rückgabe von Kunst entscheidet.

Im Fokus ihrer Forschungen stehen zunächst die Kunst- und Kulturobjekte, die von den Kölner Museen zwischen 1933 und 1945 erworben worden sind. Dies sind rund 35.000 Objekte, darunter Gemälde, Möbel, Relikte aus der Stadtgeschichte, antike Objekte, Kunst aus Ostasien, Ethnographika und andere mehr. Die Mehrzahl der Objekte ist rechtmäßig erworben worden. Daneben findet sich aber auch Kunst, die Opfern des Nationalsozialismus in Köln, in anderen Städten des Deutschen Reichs und auch in den besetzten Gebieten während des Krieges entzogen worden sind. Dabei nutzte man die zwangsweise „Arisierung“ von Kunsthandlungen genauso wie die Lage verfolgter jüdischer Sammler, die im Deutschen Reich keine Existenzgrundlage mehr hatten, und zur Finanzierung der Flucht, der Reichsfluchtsteuer und anderer diskriminierender Steuern ihre Kunstsammlungen verkaufen mussten. Zwar konnten Opfer des Nationalsozialismus unmittelbar nach Ende des Zweiten Weltkriegs bis zum 31. Dezember 1969 die Rückgabe der entzogenen Kunst- und Kulturwerke rechtlich einklagen.

Doch reichten die damit verbundenen Rückgaben an Frankreich, an die Niederlande und auch an einzelne Personen als Teil einer Wiedergutmachung

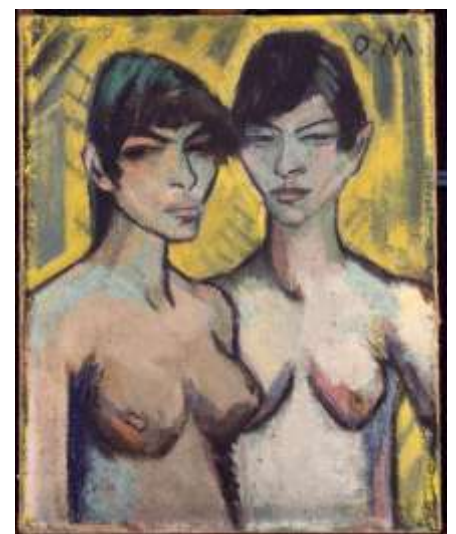
keineswegs aus, wie auch Vertreter von 44 Nationen auf einer Konferenz in Washington Jahrzehnte später resümierten. In ihrer gemeinsamen Erklärung vom 3. Dezember 1999 vereinbarten sie, die Suche nach Raubkunst sowie die Rückgabe NS-verfolgungsbedingt entzogener Objekte zu befördern und eine „faire und gerechte Lösung“ mit den Opfern herbeizuführen. Es folgte ein Jahr später eine entsprechende Selbstverpflichtung der Bundesregierung, der Länder und der kommunalen Spitzenverbände.



Der Breslauer Kunstsammler Ismar Littmann
Foto: Wikipedia

Sehr früh hat sich die Stadt Köln um Aufklärung entsprechend der Washingtoner Erklärung bemüht. Von 2000 bis 2003 untersuchte eine Kunsthistorikerin im Rahmen eines drittmittelfinanziertes Projekts die Herkunft der 273 zwischen 1933 und 1945 vom Wallraf-Richartz-Museum erworbenen Gemälde. Gleichzeitig erreichten erste Restitutionsanträge die Stadt Köln.

Dies betraf etwa das Gemälde „Zwei weibliche Halbakte“ von Otto Müller aus der Sammlung des verfolgten Breslauer Anwalts Ismar Littmann, das nach Ratsbeschluss vom 16. Dezember 1999 vom Museum Ludwig an die Nachfahren zurückgegeben wurde.



„Zwei weibliche Halbakte“
von Otto Müller © RBA

Wie auch in diesem Fall, in dem mehr zufällig im Familienbesitz entdeckte Inventarlisten den entscheidenden Hinweis auf das Gemälde als Teil der Sammlung gab, fehlen nicht selten Hinweise auf einen unrechtmäßigen Erwerb. Häufig ist die genaue Herkunft weder am Objekt selbst festzustellen noch aus den Ankaufs- und Inventarbüchern zu ermitteln.

Diese Verdachtsmomente sind aber unerlässlich als Ausgangspunkt für weiterführende Recherchen. Aus diesem Grund setzt die intensive objektbezogene Forschung immer wieder erst nach konkreten Restitutionsanträgen mit entsprechenden Hinweisen ein. Zu prüfen ist dann unter anderem, ob der Antragsteller bzw. sein Rechtsvorgänger zu den aus rassistischen, politischen, religiösen oder anderen Gründen verfolgten Personen gehörte, ob sich das fragliche Kunstobjekt in dessen Eigentum befunden hat und ob der Verkauf zwangsweise erfolgte. Zu den weiteren zu überprüfenden Aspekten gehören Fragen nach einem angemessenen, handelsüblichen Preis für das Objekt und nach der Verfügbarkeit des Erlöses. Die Forschungsergebnisse, die Dokumente und Argumentationen werden dabei intensiv mit den Antragstellern ausgetauscht, um zeitnah zu einer „fairen und gerechten Lösung“ zu kommen.

Zuletzt, Ende 2013, hat das Museum Ludwig sechs Zeichnungen aus dem Besitz des Kunsthändlers Alfred Flechtheims sowie fünf Zeichnungen aus der Sammlung des Berliner Arztes, Kunsthistorikers und Direktor der Staatlichen Kunstbibliothek Berlin, Dr. Kurt Glaser, zurückgegeben.



*Ausstellung 2013 restituerter Papierarbeiten im Museum Ludwig.
Foto: © Britta Olényi von Husen.*

Die Nachfahren der Opfer erklärten sich bereit, die Papierarbeiten, darunter Werke von Ernst Ludwig Kirchner, Erich Heckel und Paula Mondersohn-Becker, als Dauerleihgabe bzw. gegen Zahlung einer Entschädigung im Museum zu belassen, um sie auch weiterhin der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. In einer kleinen Präsentation werden die Werke im Museum Ludwig mit erklärenden Texten zur Provenienz und zum Schicksal ihrer jüdischen Eigentümer präsentiert.

In dieser Weise sind in den letzten Jahren Hunderte von Objekten überprüft und rund 20 Kunstobjekte restituiert worden, wie auf der städtischen Internetseite <http://www.stadt-koeln.de/leben-in-koeln/kultur/provenienzforschung> nachzulesen ist.

Doch bei dieser Art des Agierens auf konkrete Restitutionsanträge hin soll es nicht bleiben. Vielmehr streben die Provenienzforscher im Dezernat für Kunst und Kultur eine kontinuierliche, systematische und proaktive Überprüfung aller relevanten Bestände an, um eine zeitnahe Rückgabe von Raubkunst an Opfer des Nationalsozialismus zu gewährleisten. Mit der Einrichtung einer unbefristeten Stelle im Jahre 2007 ist eine wesentliche Grundlage dafür geschaffen worden. Drittmittelfinanzierte Projekte wie die Erforschung der Provenienzen der Gemälde und Skulpturen der Sammlung Haubrich im Museum Ludwig in den Jahren 2010 bis 2012 bzw. aktuell die Untersuchung von rund 2.500 Papierarbeiten der graphischen Sammlung im Wallraf-Richartz-Museum &

Fondation Corboud sind dazu probate Mittel. Das Anlegen eines Datenbanksystems mit Hilfe des NS-Dokumentationszentrums sowie die systematische Durchforstung relevanter Aktenbestände in den überregionalen Archiven sind weitere Eckpunkte.

Trotz der vergleichsweise frühen und intensiven Maßnahmen der Stadt Köln gilt es, die Rückgabe an Opfer bzw. an deren Kinder oder Enkelkinder zu beschleunigen. Dazu ist auch weiterhin eine intensive Zusammenarbeit mit dem EL-DE-Haus und die Unterstützung bei so manchen Projekten wünschenswert.

Dr. Marcus Leifeld

AUS ANDEREN INITIATIVEN

„Gegen jeden Antisemitismus“

Kundgebung am 17.08.2014 in Köln.

Rede von Prof. Dr. Jürgen Wilhelm,
Vorsitzender der Kölnischen Gesellschaft
für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit

„Wir stehen Seite an Seite mit unseren jüdischen Freuden in Solidarität und Menschenliebe – völlig unabhängig von aktuellen politischen Entwicklungen!“

Dass 69 Jahre nach der Befreiung Deutschlands von der Nazi-Barbarei auf deutschen Straßen der Mob wieder „Scheiß Jude wir kriegen Dich“, „Israel vergasen“ oder „Sieg Heil“ skandieren darf, hätte man wohl kaum für möglich gehalten. Aber es ist geschehen, erst vor wenigen Tagen, hier in Deutschland. Und es waren nicht nur junge Palästinenser, junge Menschen islamischen Glaubens, die auf diese Weise ihren Hass gegen Israel zum Ausdruck brachten. Es waren Deutsche aus der Mitte der Gesellschaft.

Bereits zuvor waren bei dem Thema Israel im Nahostkonflikt regelmäßig antijüdische Reflexe an der Tagesordnung. Beispielsweise konnte ein weltberühmter Literat davon sprechen, dass „jene, die eine Zwei-Staaten-Lösung vertreten, falsch denken. Der Untergang dieses verächtlichen Apartheidsystems ist das einzig denkbare Resultat, da es notwendig ist.“ Diese Aussage zu Israel stammt vom schwedischen Krimi-Autor Henning Mankell. Eine Ungeheuerlichkeit, aber es wurde gesagt und von den Medien immer und immer wieder verbreitet. So, als gebe ein bekannter Autor für einen derartigen menschenverachtenden Satz eine gewisse Legitimation. Manche Journalisten versteckten sich auch hinter dem bekannten Namen.

Stets wird dabei betont, dass es möglich sein müsse, Israel zu kritisieren, ohne in „die rechte Ecke“ gedrängt zu werden. Dieser Forderung ist natürlich zuzustimmen. Ob Besatzung oder Krieg, ob Siedlungspolitik, ob Kritik an sozialer Polarisierung in Israel oder Einschränkung von Bürgerrechten – es gibt keinen Aspekt israelischer Politik, der nicht in Leitartikeln und Interviews, im Parlament oder am Stammtisch angegriffen, hinterfragt und beanstandet würde. Israel ist eine Demokratie, und Deutschland ist es Gott sei Dank auch.

Also darf, nein muss über die israelische Politik genauso ernsthaft und verantwortungsbewusst gestritten werden, wie über die Politik Putins, Obamas, Merkel, der EU und – bitte sehr – auch über die der zerstrittenen Palästinenser.

Was will die terroristische Hamas mit dem Raketenbeschuss erreichen? Ist sie überhaupt legitimiert, für die Rechte der Palästinenser zu sprechen? Kümmert sie sich wirklich um das palästinensische Volk und bekämpft sie die Korruption in den eigenen Reihen?

Oder tut das der gewählte Präsident, der wiederum von der Hamas bekämpft wird?

Also Fragen über Fragen und Kritik über Kritik zum immerwährenden Nahostkonflikt.

Das Erstaunliche und immer wieder Verstörende ist aber, dass im Nahost-Konflikt die Kritik an Israels Politik häufig mit einer antisemitischen Haltung einhergeht. Wenn hingegen Kritik an der terroristischen Hamas geübt wird, findet sich – richtigerweise und Gott sei Dank – in diesem Zusammenhang keine pauschale antiislamische Kritik.

Warum ist das so?

Darauf gibt es keine einfache Antwort.

Wahrscheinlich nur eine historische Antwort.

Über Jahrhunderte ist von der christlichen Mehrheitsgesellschaft in Europa der Antisemitismus den Menschen per Kanzel verkündet worden. Bis zur systematischen Vernichtung jüdischer Menschen durch die Nazis, dem furchtbarsten Massenmord in der Geschichte der Menschheit, zieht sich diese vollkommen unchristliche Spur.

Ludwig Börne sagte einmal resignierend angesichts des allgegenwärtigen und offenbar unausrottbaren Antisemitismus:

„Es ist wie ein Wunder! Tausende Male habe ich es erfahren und doch bleibt es mir ewig neu. Die einen werfen mir vor, dass ich ein Jude sei; die anderen verzeihen mir es; der dritte lobt mich gar dafür – aber alle denken doch daran.“

Und so ist es bis heute.

Jetzt werden viele fragen, wo beginnt die Kritik an Israel antisemitisch zu werden. Es gibt keine klare Grenze, wie sollte es auch.

Aber Kritik am jüdischen Staat ist sicher dann antisemitisch, wenn sie Israel als „Jude unter den Staaten“ dämonisiert oder den Staat und sein Handeln pauschal delegitimiert. Antisemitisch ist, wenn die israelische Politik mit Nazimethoden gleichgesetzt wird und wenn man die Juden kollektiv für israelische Politik der jeweiligen Regierung haftbar macht. So etwa geschieht es seit Jahren an der sog. Kölner Klagemauer, hier gleich um die Ecke.

Es macht nämlich einen gewaltigen Unterschied, politische Entscheidungen, Fehlverhalten oder gar Menschenrechtsverletzungen zu kritisieren oder Israel mit alten antisemitischen Stereotypen als Ganzes anzugreifen.

Viele Israelkritiker in Deutschland behaupten von sich, sie brächen angesichts einer auf alles nieder-sausenden Auschwitzkeule mutig ein Tabu; sie sagten ja nur ihre Meinung und dies müsse man doch wohl dürfen. Und hier und heute zum tausendsten Mal: natürlich darf man; wer wollte es bestreiten.

Aber es ist wohl bei den meisten doch so, dass das angebliche Tabu der Israelkritik für Deutsche nur jene anführen, die sich selbst als Opfer stigmatisieren wollen, um ihre Ressentiments zu kaschieren. Offenbar hat diese verquere Begründung, die häufig mit Trotz einhergeht, psychologisch viel mit Auschwitz und dem Holocaust zu tun. Viele Deutsche erfüllt ein mulmiges Gefühl, wenn sie an Juden und Israel denken. Sie schämen sich, fühlen eine undefinierbare Verzagtheit. Einige nervt dieses Unbehagen so sehr, dass sie in eine Abwehrhaltung verfallen, perfekt diagnostiziert mit dem zynischen Bonmot „Die Deutschen werden den Juden den Holocaust nie verzeihen.“

Ab wann eine Kritik am Staat Israel erlaubt ist und wann sie antisemitisch wird, kommt zudem auf die ideologische Rahmung, den historischen Kontext oder auch die unreflektierte Verwendung von Symbolen an.

Viele Aspekte spielen eine Rolle: je undifferenzierter und einseitiger der Nahostkonflikt auf die aktuelle Politik Israels projiziert wird, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit, dass antisemitische Stereotype einfließen.

Daher ist es für die Politische Bildungsarbeit von und mit Jugendlichen, wie wir sie mit unserem Projekt „Rote Karte gegen Diskriminierung, Rassismus und Antisemitismus“ durchführen, von zentraler Bedeutung, die unterschiedlichen Dimensionen des Antisemitismus zu beleuchten und die Vermischung von alten und neuen antisemitischen Stereotypen herauszuarbeiten, zu dechiffrieren und infrage zu stellen.

Wichtig ist es, auf einfache Feindbilder oder pauschale Urteile zu bestimmten Entwicklungen im Nahen Osten zu verzichten. Je differenzierter und ausgewogener wir uns dem Thema zuwenden, desto höher ist die Wahrscheinlichkeit, dass auf kollektive Stereotype oder simple Schuldzuweisungen verzichtet wird.

Wie stets ist es gefährlich, komplizierte Sachverhalte mit einfachen Lösungen zu versehen. Das machen nur Populisten!

Die Vermittlung der Aufdeckung von Strukturen und Mechanismen, die zeigen, wie jahrhundertalter Judenhass sich mit einer modernisierten politisierten und medial transportierten vielfach gezielten Form der Ausgrenzung und Diskriminierung verbindet, stellt eine maßgebliche Richtschnur

für die Bekämpfung des Antisemitismus dar. Sie ist eine wichtige pädagogische Aufgabe, damit insbesondere junge Menschen eine aufgeklärte und kritische, aber eben auch historisch verantwortungsvolle Meinung entwickeln können. Antisemitismus funktioniert im Übrigen auch ohne aktuelles jüdisches Handeln.

Antisemitismus ist nämlich nicht die Krankheit von ein paar – wenigen – Verirrten, Verrückten, leicht Identifizierbaren.

Der Antisemitismus ist kein Problem der Juden, keine Einstellung, die sich aus der jüdischen Geschichte, aus der jüdischen Religion erklären ließe; der Antisemitismus ist ein Problem der christlichen und islamischen Mehrheitsgesellschaft Deutschlands und Europas; oder anders gesagt: der Antisemitismus ist ein Problem der Antisemiten.

Wir werden nicht zulassen, dass es in Deutschland wieder einen breiten gesellschaftlichen Antisemitismus gibt. Wir stehen Seite an Seite mit unseren jüdischen Freunden in Solidarität und Menschenliebe – völlig unabhängig von aktuellen politischen Entwicklungen!

 Kölnische Gesellschaft für
Christlich-Jüdische Zusammenarbeit e.V.

Erinnern für die Zukunft

Markt der Erinnerungen
mit Kölner Geschichtswerkstätten
und Archiven

Sonntag, 21. September 2014, 11 - 18 Uhr
im VHS-Forum im Museum
Cäcilienstraße 29-33



11.15 – 11.30 Uhr
Musikalischer Auftakt
Erinnerungsstücke zu den Schicksalsjahren 1914,
1939 und 1989

11.30 – 12 Uhr

[Stand der Kalker Geschichtswerkstatt](#)

[Kinder erleben die Geschichte ihres Stadtteils](#)

Nach der Teilnahme an einer historischen Führung durch Kalk beschloss die Referendarin Melek Ikiz, ihre Zweite Staatsexamensarbeit über eine Unterrichtseinheit zur Geschichte von Kalk für dritte und vierte Schuljahre zu verfassen. In mehreren Schritten über Unterrichtsmaterialien, Modelle, Expertenbefragung und Stadtteilführung erarbeiteten die Schüler ihre eigene Darstellung der Geschichte. Diese erfolgreiche Arbeit wurde mit Hilfe der Kalker Geschichtswerkstatt als Unterrichtseinheit für alle Kalker Grundschulen herausgegeben und diesen kostenlos zur Verfügung gestellt.

11.30 – 13 Uhr

[Sich schreibend erinnern – Schreibworkshop mit Methoden des kreativen Schreibens](#)

Petra Harzheim

12 – 12.30 Uhr

[Das Kölner Bürgerarchiv – Erinnerungsspeicher für die Stadtgesellschaft](#)

Vortrag: Dr. Bettina Schmidt-Czaia, Direktorin des Historischen Archivs der Stadt Köln

13 – 13.30 Uhr

[Erinnern für die Zukunft – das Zeitzeugengespräch](#)

Vortrag: Dr. Fritz Bilz

13.30 – 14 Uhr

[Werkstatt für Ortsgeschichte Köln-Brück](#)

Die Werkstatt für Ortsgeschichte stellt vor, wie aus der Auswertung einer Sondergerichtsakte zum Schicksal eines Brücker Bürgers eine Geschichte wird, die sich in mehreren Schritten entwickelt und lebendig wird. Sie beginnt mit dem Studium der Sondergerichtsakte, die den Weg des Emil Überberg in den Tod durch Euthanasie dokumentiert. Der entsprechende Artikel in unserem Buch „Gegen das Vergessen“ führt zu neuen Recherchen, die falsche Informationen richtigstellen. Vom Sohn Überbergs, der in Südafrika lebt, erhalten wir Fotos und Dokumente. Alle neuen Erkenntnisse veröffentlichen wir schließlich in einer Broschüre. Damit die Geschichte Überbergs in Köln-Brück nicht vergessen wird, hat die Werkstatt für Ortsgeschichte Köln-Brück am Mauspfad, etwa in der Höhe, wo das Haus der Überbergs gestanden hat, einen Stolperstein verlegen lassen.

14 – 14.30 Uhr

[stimmt so – chorthheater köln](#)

„Einen braucht der Mensch zum Treten“ – provokante Stücke von Bertolt Brecht bis Konstantin Wecker

14.30 – 15 Uhr am Stand der Kalker Geschichtswerkstatt

[Junge Frauen berichteten über eine Bombennacht im Keller als ihr Haus zerstört wurde](#)

Aufgrund der letzten Publikation der Kalker Geschichtswerkstatt „Kalker Köpfe – Herausragende Lebensgeschichten“ im Jahre 2013 meldeten sich zwei Zeitzeuginnen bei der Geschichtswerkstatt, um ihr Erlebtes zu schildern.

Angeregt wurden sie durch Berichte in dem Buch, die an die Bombennächte im Zweiten Weltkrieg erinnerten. Die beiden Frauen hatten als Mädchen (fünf Jahre) und als junge Frau (18 Jahre) eine Bombennacht im Keller ihres Hauses überlebt, das durch Bomben 1943 vollständig zerstört wurde. Diese eindringlichen Schilderungen werden von einem Mitglied der Geschichtswerkstatt vorgetragen und in die Lebensgeschichte der beiden Zeitzeuginnen eingewoben.

15 – 15.30 Uhr

[Erinnern und bewahren – Migrationsgeschichte ist die Geschichte Deutschlands](#)

Vortrag: Arnd Kolb, Geschäftsführer DOMiD (Dokumentationszentrum und Museum über die Migration in Deutschland e.V.)

15 – 16.30 Uhr

[Sich schreibend erinnern – Schreibworkshop mit Methoden des kreativen Schreibens](#)

Anne Haase

15.30 – 16 Uhr

[Werkstatt für Ortsgeschichte Köln-Brück](#)

[...] Damit die Geschichte Überbergs in Köln-Brück nicht vergessen wird, hat die Werkstatt für Ortsgeschichte Köln-Brück am Mauspfad, etwa in der Höhe, wo das Haus der Überbergs gestanden hat, einen Stolperstein verlegen lassen.

16 – 16.30 Uhr

[Erinnerungen teilen und lebendig erhalten – Facebook, YouTube, Blogs und Geschichtsportale](#)

Vortrag: Eberhard Becker, Florine Calleen und Doris Dieckmann

[Der Verein EL-DE-Haus beteiligt sich an diesem Tag von 11 bis 18 Uhr mit einem Info-Tisch und Publikationen sowie einem Bildschirm, auf dem aus „Erlebte Geschichte“, der Video-Datenbank des NS-DOK mit \(ehemaligen\) Zeitzeugen, Interviews gezeigt werden.](#)

Verlegung des 2000. Stolpersteins in Köln

Vor dem Haus Roonstr. 31
2. September 2014, 14.45 Uhr

Der Kölner Künstler Gunter Demnig verlegt vom 1. bis 3. September 2014 an 27 Orten in Köln insgesamt mehr als 50 weitere Stolpersteine. Darunter ist auch der 2000. Stolperstein, der in Köln gelegt wird. Er erinnert an den jüdischen Widerstandskämpfer Ernst Cahn.

Ernst Cahn wurde 1889 als eines von sechs Kindern des Ehepaars Rosa und Salomon Cahn, das eine Weingroßhandlung führte, geboren. Die Familie lebte in der Roonstr. 31. Ernst Cahn, der Kaufmann war, verlor schon kurz nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten seine wirtschaftliche Basis. 1936 emigrierte er nach Amsterdam, wo er mit Alfred Kohn, einem anderen jüdischen Emigranten, den Eissalon „Koco“ eröffnete. Der Eissalon in der Van Woustraat 149 wurde zum Treffpunkt einer jüdischen Widerstandsgruppe. Nach einer Razzia im Eissalon im Februar 1941 wurden die Eigentümer verhaftet. Die Koco-Affäre war ein Vorwand für die deutsche Polizei, weitere Razzien im jüdischen Viertel von Amsterdam durchzuführen und etwa 400 Juden zu verhaften.

Auf Grund dieser Verfolgung entstand der sogenannte Februarstreik, ein Generalstreik in Nordholland. Der Streik wurde von der deutschen Besatzung gewaltsam niedergeschlagen.

Ernst Cahn wurde festgenommen und gefoltert. Er brach unter der Folter nicht zusammen und weigerte sich, die Namen von weiteren Widerstandskämpfern zu verraten. Er wurde von einem deutschen Gericht zum Tode verurteilt und am 3. März 1941 erschossen. Er war der erste Widerstandskämpfer, der nach der deutschen Besetzung der Niederlande hingerichtet wurde. In Amsterdam ist eine Brücke über den Amstel-Kanal (Brücke Nr. 401) nach ihm und Alfred Kohn benannt.

Ernst Cahn war mit Lina Hoffmann, die nichtjüdisch war, verheiratet und hatte mit ihr zwei Töchter. Während die beiden Töchter nach Palästina auswanderten, blieb Lina Cahn in den Niederlanden. Sie folgte ihren Kindern nach Kriegsende.

Im Haus der Familie Cahn, Roonstr. 31, wuchs auch die Schwester von Ernst Cahn, Luise Cahn, geb. 1897, auf. Sie zog nach Berlin und wurde von dort mit ihrer 1928 geborenen Tochter Mirjam Cahn am 4. März 1943 nach Auschwitz deportiert. Beide wurden ermordet

Andreas Hupke, Bürgermeister der Bezirksvertretung Innenstadt, stiftet den 2000. Stein.

Die Stolpersteine für Luise und Mirjam Cahn werden von Soroptimist International Club Köln-Römerturm gestiftet.

Angehörige der Familie Cahn leben heute in Israel, den Niederlanden, Schweden, Australien, den USA und Kanada. Ein Verwandter wird zur Verlegung aus den Niederlanden anreisen.

Verlegung einer Spur zur Erinnerung an die Deportation von Sinti und Roma aus Köln

Gunter Demnig markierte 1993 an verschiedenen Orten im Stadtgebiet durch eine Spur aus Betonplatten mit Messingschrift den Weg, den Sinti und Roma vor 53 Jahren quer durch Köln zum Deportationsgleis am Bahnhof Köln-Deutz geführt wurden. In einigen Fällen sind diese Spuren restaurierungsbedürftig oder müssen ganz ersetzt werden. An zwei Stellen „verschwanden“ sie nach Bauarbeiten.

Am 3. September 2014 werden drei Spuren neu verlegt.

10.30 Uhr: Bezirksrathaus Venloer Str. 419 – 421

11.15 Uhr: Kirche St. Joseph, Venloer Str. 286

14 Uhr: Rathausplatz

Die Kosten der Spur vor dem Rathaus werden vom NS-Dokumentationszentrum übernommen.

Eine weitere Spur finanziert der Verein EL-DE-Haus e.V., Förderverein des NS-DOK.



Spur Sinti und Roma am Dom, Westseite

Foto: © Karin Richert

Spendenaufwurf für eine Spur Sinti und Roma

Der Verein EL-DE-Haus e.V., Förderverein des NS-DOK, hat im August beschlossen, eine Spur Sinti und Roma zu finanzieren, die im Frühjahr 2015 (voraussichtlich in der Kölner Innenstadt) verlegt werden soll. Dazu bitten wir Sie / Euch um eine Spende unter dem Stichwort „Spur Sinti und Roma“. Die Verlegung einer Spur kostet 1.750 Euro. Herzlichen Dank für die Unterstützung.

Spendenkonto: Verein EL-DE-Haus.

Kontonummer 1945, Bank für Sozialwirtschaft

IBAN: DE0537 0205 0000 0000 1945

BLZ 370 205 00.

HÜRTGENWALD

Perspektiven der Erinnerung

Fachtagung am 13. September 2014

Franziskus-Gymnasium, Franziskusweg 1,
52393 Hürtgenwald-Vossenack

Der Hürtgenwald war im Spätherbst 1944 der Schauplatz für schwere Kämpfe zwischen alliierten Soldaten und Soldaten der Wehrmacht. Die Kämpfe zählen zu den längsten und verlustreichsten Gefechten des Zweiten Weltkriegs auf deutschem Boden im Westen. Sie hinterließen tausende Verwundete und Tote.

Nach 1945 blieb der Hürtgenwald mit seinen Gemeinden über viele Jahre von dem Kriegsgeschehen gezeichnet. Noch heute finden sich in den Wäldern Kriegsrelikte: gesprengte Bunker, überwachsene Laufgräben, gefährliche Blindgänger.



Titelbild des
Tagungs-Flyers

Außerdem zeugen zwei Kriegsgräberstätten, Kreuze, Tafeln, zahlreiche Gedenksteine und künstlerische Objekte davon, welche tiefen Spuren die Kriegereignisse in der Erinnerung der Menschen hinterlassen haben. An den Kämpfen beteiligt waren auch Soldaten der 116. Panzerdivision („Windhund“-division), die zuvor in Jugoslawien, an der „Ostfront“ in Russland und in Frankreich eingesetzt worden war. Veteranen der 116er-Division etablierten in der Region eine Erinnerungskultur, die bis in die Gegenwart Bestand hat. Inzwischen leben nur noch wenige der Veteranen von 1944. Durch das Wegbrechen des Veteranenverbandes ist eine Lücke entstanden, die dem „wildem Gedenken“ Tür und Tor öffnet. Betrachtet man die Erinnerungslandschaft Hürtgenwald als Ganzes, dann fällt auf, dass einerseits eine differenzierte Repräsentation der lokalen und regionalen Kriegserfahrung fehlt, während sich andererseits die Erinnerung an die „Windhund“-division deutlich in der Landschaft wiederzufinden scheint.

Die Fachtagung „Hürtgenwald – Perspektiven der Erinnerung“ zielt vor diesem Hintergrund darauf ab: die bisherige Debatte über eine angemessene Darstellung der regionalen Kriegsgeschichte zu erweitern; Elemente für ein Korrektiv zu der in Teilen täterfixierten und mythendurchsetzten Geschichtserzählung in der Region herauszuarbeiten; einen Perspektivwechsel in der Erinnerungspolitik der Region anzustoßen, der den Generationenwechsel berücksichtigt.

Leitfragen

Die Fachtagung „Hürtgenwald – Perspektiven der Erinnerung“ zielt vor diesem Hintergrund darauf ab

- > die bisherige Debatte über eine angemessene Darstellung der regionalen Kriegsgeschichte zu erweitern;
- > Elemente für ein Korrektiv zu der in Teilen täterfixierten und mythendurchsetzten Geschichtserzählung in der Region herauszuarbeiten;
- > einen Perspektivwechsel in der Erinnerungspolitik der Region anzustoßen, der den Generationenwechsel berücksichtigt.

Referenten und Diskutanten

Prof. Dr. Andreas Dix (Universität Bamberg, Vorstand ARKUM), Ulrike Lubek (LVR-Direktorin), Bernd Neuendorf (Staatssekretär im Jugend- und Kulturministerium NRW), Axel Buch (Bürgermeister der Gemeinde Hürtgenwald), Frank Möller (Deutschlandfunk), Dr. Peter M. Quadflieg (RWTH Aachen), Dr. Joachim Weiner (GIP), Wolfgang Wegener M.A. (LVR), Dr. Karola Fings (NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln), Dr. Klaus-Dieter Kleefeld (LVR), Peter Bülter (Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V.), Sylvia Löhrmann (Ministerin für Schule und Weiterbildung NRW), Maria Springenberg-Eich (Landeszentrale für politische Bildung NRW), Wolfgang Spelthahn (Landrat Kreis Düren), Dr. Klaus Naumann (Hamburger Institut für Sozialforschung), Projektkurs Geschichte der Q1 des Franziskus-Gymnasiums Vossenack.

Alle Tagungsinformationen finden Sie unter:

<http://www.wisotech.rwth-aachen.de>

Abschied von Jerzy Gross

Mit Jerzy Gross starb der letzte Überlebende von Schindlers Liste in Deutschland.



Auf seinen Wunsch wurde im großen Kreis seiner Freunde, darunter auch viele Schüler, in der Kirche St. Maria im Kapitol in Köln am 24. August 2014 sein Abschied gefeiert. Judith Stapf spielte ihm zu Ehren die Musik, die er liebte, ihr Vater begleitete auf der Orgel, und dazu sang ihre Mutter. Angela Krumpen, die Jerzy alias Michael Emge seit 2008 kannte und mit ihm und über ihn einen Film gedreht hat, sprach über sein Schicksal und wie er das Schicksal auf sich genommen hat.

16.11.1929 in Krakau geboren und am 24.7.2014 gestorben nach schwerer Krankheit.

Als Kind überlebte Jerzy Gross den Holocaust als einziger seiner großen, großbürgerlichen Familie. Sein Vater, ein deutscher, jüdischer Ingenieur, der für seine Familie für einen Brückenbau nach Krakau umsiedelte. Die katholische Mutter aus Wien sorgte für ihre zwei Söhne und unterhielt ein Porzellan- und Kristallwarengeschäft.

Nach der Befreiung aus dem Konzentrationslager in Brännlitz ging Jerzy Gross nach Polen, schlug sich alleine durch. Wurde Geiger, erst im polnischen Rundfunkorchester, später in kleinen Unterhaltungsorchestern in Polen und Israel. Um in einem Prozess für einen hohen Nazi auszusagen, von dem er denkt, er hätte ihm sein Leben gerettet, kommt Jerzy Gross nach Düsseldorf in den 60er-Jahren. Der Prozess wird am Tag seines Beginns abgesagt, Jerzy Gross erkrankt lebensgefährlich, ist nicht mehr transportfähig. Seit den 70er-Jahren lebte er, verarmt, mit seiner eigenen kleinen Familie in Köln.

Angela Krumpen

Spiel mir das Lied vom Leben Judith und der Junge von Schindlers Liste

Als Michael Emge ins KZ kam, war er noch ein Kind. Ein Kind ist auch die Ausnahmegeigerin Judith, als sie mit elf Jahren auf YouTube die Titelmelodie zu Steven Spielbergs Film »Schindlers Liste« findet.

Sie beginnt, sich für die Geschichte des Holocaust und seiner Überlebenden zu interessieren. Eines Tages treffen sich Judith und Herr Emge, der als einziges Kind auf der Liste Oskar Schindlers stand und einst selbst Violine spielte. Diese Begegnung wird beide verändern.



Abbildung Buchumschlag:
© Herder Verlag

Verlag Herder 1. Aufl. 2014
HERDER spektrum, Band 6687
184 Seiten, Taschenbuch, € 9,99
ISBN 978-3-451-06687-0

DAS LEHRHAUS

Eine Bildungsreihe der
Kölnischen Gesellschaft für
Christlich-Jüdische
Zusammenarbeit e.V.

9. Jahr/2. Semester

„Austrittsorthodox“ gegenüber Konservativ:

Zwei Kölnische Rabbinerbiographien
Emanuel Carlebach und Adolf Kober
um 1904 / 1939

Dienstag, 9. September 2014, 19.30 Uhr
in der JUDAICA der Synagogen-Gemeinde

Zwischen 1844 und 1946 entstanden die drei modernen religiösen Strömungen im deutschsprachigen Judentum. Es gab über den Weg in die Moderne heftige Debatten: Durfte man die Liturgie im aufklärerischen Sinne abändern? Gewisse Passagen sogar weglassen?

Sollte eine Orgel den jüdischen Gemeindegesang unterstützen dürfen? Sollte man die Tora „zeitgemäß“ interpretieren oder sollte die Zeit „toragemäß“ sein (Samson Raphael Hirsch)? Was sind die wesentlichen Unterschiede zwischen den beiden Strömungen? Wie verhielt sich dies in Köln? Emanuel Carlebach (1874–1927) stammte aus einer bekannten Rabbinerfamilie und leitete die „Austrittsgemeinde“ Adass Jeschurun von 1904 bis 1927 sowie das orthodoxe Lehrerseminar an der St. Apernstrasse. Adolf Kober (1879–1958, Amtszeit in Köln 1918 bis 1939) vertrat die konservative Schule, war in Breslau ausgebildet worden und gehörte zu den führenden jüdischen Historikern Deutschlands. Er führte das Jüdische Lehrhaus im Sinne von Franz Rosenzweig in Köln ein. Wie steht es heute mit der Orthodoxie und dem konservativen Judentum, etwa in den USA?

Dr. Uri Kaufmann

Leiter der Alten Synagoge in Essen

So fremd und doch so nah. Juden und Muslime in Deutschland

Dienstag, 27. Oktober 2014, 19.30 Uhr
in der JUDAICA der Synagogen-
Gemeinde Köln, Roonstraße 50

In ihrem Buch „So fremd und doch so nah“ (2013) setzen sich Kaddor und Rubinstein im Dialog mit Fragen zum Verhältnis zwischen Juden und Muslimen auseinander.

EL-DE-Info September - Oktober 2014

Dabei werden neben den Gemeinsamkeiten hinsichtlich der Erfahrungen als religiöse Minderheiten in Deutschland auch Themen diskutiert, die im bundesrepublikanischen Alltag und besonders im Rahmen von Begegnungen zwischen Muslimen und Juden stets große Potentiale für Konflikte beinhalten: Fragen nach Antisemitismus und Ressentiments, nach dem Staat Israel und dem Nahostkonflikt, aber auch nach Islamfeindlichkeit. Kaddor und Rubinstein stellen mit ihrem Buch einen Versuch vor, mit dem sie zeigen möchten, „dass man trotz vermeintlich unüberbrückbarer Hindernisse durch Offenheit und Bereitwilligkeit zum gegenseitigen Austausch miteinander klarkommen kann“ (S. 10).

Lesung und Buchvorstellung mit **Lamy Kaddor** (Publizistin, muslimische Religionspädagogin und Vorsitzende des Liberal-Islamischen Bundes) und **Michael Rubinstein** (Geschäftsführer der Jüdischen Gemeinde Duisburg-Mülheim/Ruhr-Oberhausen)

„Köln im Dritten Reich“, Folge II

Dienstag, 2. Dezember 2014, 19.30 Uhr
in der JUDAICA der Synagogen-Gemeinde Köln

Die Verbrechen des Nationalsozialismus sind beinahe 70 Jahre vergangen und immer noch stehen Historiker und Pädagogen fassungslos vor der Frage, wie das schrecklichste aller Menschheitsverbrechen stattfinden konnte.

Nichtsdestotrotz kann mittlerweile von einer breiten und beachtlichen Forschungslandschaft in der Auseinandersetzung mit dieser Thematik gesprochen werden.

In den letzten Jahren hat in diesem Zusammenhang verstärkt eine regionale Auseinandersetzung mit der Zeit des Nationalsozialismus stattgefunden. So ist vor kurzem eine ausführliche Filmdokumentation von Hermann Rheindorf: „Köln im Dritten Reich“ erschienen.

Wie auf der letzten Mitgliederversammlung der Gesellschaft vereinbart, werden wir uns im Rahmen der Lehrhaus-Reihe Ausschnitte aus dem zweiten Teil: „Alltag unter dem Hakenkreuz“ anschauen. Eindringlich wird eine Fülle an historischen Filmaufnahmen mit einer Vielzahl an urkölnischen Zeitzeugen verknüpft, die die NS-Zeit in Köln aus unterschiedlichen Perspektiven miterlebt haben.

Im Anschluss steht uns Prof. Dr. Horst Matzerath für Fragen und Diskussionsbeiträge zur Verfügung.

Filmvorführung mit anschließender Diskussion mit
Prof. Dr. Horst Matzerath

Keupstraße

fotografiert von Peter Ruthardt



© Peter Ruthardt

Buchvorstellung Fotobuch „Keupstraße“

24. September 2014, 18 Uhr

Bürgerhaus Mütze

Berliner Straße 77, 51063 Köln

Der italienisch-deutsche Fotograf Peter Ruthardt hat in den Jahren 2013 bis 2014 oftmals die Keupstraße besucht und das Alltagsleben dort fotografiert. Jetzt hat er einen Bildband daraus gemacht. Zur öffentlichen Präsentation dieses Buchs, das im Rahmen des Verfügungsfonds im Programm „Mülheim 2020“ gefördert wurde, sind alle Interessierten herzlich eingeladen!

Weitere Informationen finden Sie unter:

<https://www.facebook.com/peter.ruthardt>